

„Dieser Job musste einfach erledigt werden“

Die Bilder sind fest im Kopf und lassen das Rettungsteam noch nicht zur Ruhe kommen. So haben sie die Fahrt in die Ukraine erlebt.

WASSENBERG Wenn gestandene Männer nachdenklich werden, mitten im Satz die Stimme stockt. Wenn es nur einige Tage waren, die für Eindrücke und Erlebnisse gesorgt haben, die die Seele neu prägen: Ein Team aus Wassenberg um Frank Sodermanns, der mit seinem Reha Mobilitätszentrum bahnbrechende Geschichte für die Mobilität von Menschen mit Behinderungen geschrieben hat, wagte die gefährliche Fahrt in die Ukraine, um dort die Menschen zu retten, die nicht mehr aus eigener Kraft das Kriegsgebiet verlassen können. 55 Menschen hat das 13-köpfige Wassenberger Team letztlich aus der Ukraine geholt. Einerseits ist das Engagement der Wassenberger nach dieser Rettungsaktion noch längst nicht beendet, andererseits aber geht es aktuell darum, das zu verarbeiten, was man in der Ukraine gesehen hat. Neben Frank Sodermanns berichten Holger Röthling, Leiter der Feuerwehr der Stadt Wassenberg, und der weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannte Bestatter Volker Winkels über die waghalsige Aktion.



Drei der Wassenberger Retter, die Menschen mit Behinderungen aus der Ukraine evakuiert haben (v.l.): Volker Winkels, Holger Röthling und Frank Sodermanns erzählen erschütternde Geschichten.

Seit einigen Tagen sind Sie wieder zurück aus einem Kriegsgebiet, das nicht weit von Deutschland entfernt ist. Woran denken Sie zuerst, wenn Sie auf die Fahrt zurückblicken?
Winkels Das Schlimmste waren die Frauen und Kinder an der Grenze. Das sind Bilder, die bekommt man nicht raus aus dem Kopf. Es war unfassbar, wie leise das war.
Röthling Nicht ein Kind quengelte. Kein Ton.
Winkels Wir hatten ja auch Kekse dabei. Da war ein Kind, das Hunger hatte. Ich kann nicht vergessen, auf welche Art und Weise dieses Kind einen Keks gegessen hatte. Das macht was mit einem. Glück definiere ich für mich daher völlig neu.
Diese Fahrt war sehr kurzfristig organisiert. Wie haben Sie das über-

haupt geschafft, das alles in dieser kurzen Zeit auf die Beine zu stellen?
Sodermanns Das war ja das Gespräch mit einer Kundin, die darüber sprach, dass Menschen mit Behinderungen nicht so einfach wegkommen. Sie kennt die Mutter von Samuel Koch, der junge Mann, der seit einer Wetten-dass-Sendung mit einer Behinderung lebt. Sie rief ich an, sprach über die Idee, dabei dachte sie: Ach, da ruft wieder so ein Spinner an. Jedenfalls kamen aus Reihen der Feuerwehr WhatsApp-Nachrichten, die anboten mitzufahren. Das Vorhaben war also in Gang gesetzt.
Dennoch mussten Sie bei all' Ihren Plänen feststellen, dass quasi nichts planbar ist im Zusammenhang mit

den schrecklichen Ereignissen mitten in Europa.
Röthling Richtig. Erst wollten wir eine Woche später fahren, aber mit Blick auf die Entwicklungen habe ich zu Frank gesagt: Wir können nicht warten. Das zog sich durch die ganze Fahrt, darum habe ich irgendwann gesagt: Das einzige, was immer stimmte, war das Datum.
Winkels Improvisation war durchweg das A und O. Klar mussten Pläne immer wieder angepasst werden. Da gab es auch Situationen, in denen ich Frank noch nie so blass gesehen habe, weil es wieder etwas gab, mit dem wir nicht gerechnet hatten.
Letztlich sind Sie doch in die Ukraine gefahren, dabei war das Grenzgebiet zunächst vorgesehen. Greift da nicht auch die Angst um sich?

Winkels Das wurde uns schnell klar, dass das nötig werden würde. Angst ist aber ein schlechter Berater.
Röthling Sagen wir es so: Jeder von uns hatte Respekt vor der Lage. Wenn wir in einem Feuerwehrein-satz sind, dann gibt es eine Zeit der Chaosphase. Diese Chaosphase hörte während der ganzen Zeit nie auf.
Sodermanns Man muss auch sagen, dass wir alle in dieser Zeit nicht groß nachgedacht, sondern im Sinne der Menschen funktioniert haben.
Bei aller gut gemeinten Hilfe gibt es mittlerweile auch Kritik, nicht im blinden Aktionismus in Richtung Ukraine aufzubrechen. Welche Erfahrungen haben Sie gemacht?
Sodermanns Als hier die Aktion lief, kamen auch Fragen, ob wir Spielzeug für die Kinder mitnehmen. Wir



Chaosphase in der Ukraine überall: Viel Improvisation war gefordert, um die Menschen aus dem Kriegsgebiet zu holen. FOTOS (2): RÖTHLING/SODERMANN



Der ukrainische Junge trägt eine Kappe der Feuerwehr Wassenberg.

len Alltag zurückgefunden haben?
Röthling Wenn über den Krieg im Fernsehen berichtet wird, muss ich umschalten. Ansonsten wird das noch dauern, wieder zur Tagesordnung überzugehen.
Sodermanns Genau, das waren so viele Eindrücke, die man verarbeiten muss. Das klappt so schnell nicht.
Winkels Ich bin auf der einen Seite euphorisch, dass das alles funktioniert hat, aber so ganz zurück bin ich auch noch nicht. Oft reicht schon eine Bildsequenz, ein Geräusch, ein Geruch und man steht dem wieder machtlos gegenüber.
Röthling Vor allem werden wir den Menschen wieder gegenüberstehen. In Wassenberg sind die ersten geflüchteten Menschen aus der Ukraine angekommen.
Ihre Kameraden der Feuerwehr haben Sie nach Ihrer Rückkehr mit einem großen Spalier begrüßt. Wussten Sie das?
Röthling Das wussten wir alle nicht. Das war Wahnsinn. Unterwegs hatte uns ja auch eine Videobotschaft erreicht, die einige uns bekannte Menschen aufgenommen hatten, darunter auch eine Botschaft unseres Bürgermeisters Marcel Maurer. Das war schon sehr emotional.
Winkels Für uns war das ein Job, der erledigt werden musste. Aber der Empfang war schon eine riesige Hausnummer.

das Vorurteil, kein Geld an bekannte Hilfsorganisationen spenden zu wollen, weil sie denken, das gehe nur in den Verwaltungsapparat. Unsere Aktion hat mir gezeigt, was alles daran hängt, wie viel im Hintergrund organisiert werden muss, um zum Erfolg zu kommen. Vielfach denkt man daran gar nicht.
Sprechen wir über die Menschen, die Sie gerettet haben.
Winkels Die haben uns am meisten beeindruckt. Sie zeigten eine enorme Dankbarkeit für alles und jammerten nie. Ein Junge bedankte sich unaufhörlich, zu ihm habe ich gesagt: Sag' doch einfach mal 'Gut so!'. Das hat er dann auch gemacht. Hinter diesen Menschen stecken schlimme Geschichten.
Röthling Unfassbar war auch, wie mit den behinderten Menschen dort umgegangen wird. Sie werden fast schon versteckt, dabei leben wir doch in ganz anderen Zeiten. Man kann sich das nicht vorstellen. Die Leute wurden in einer Schule einfach auf den Boden gelegt.
Winkels Wichtig war aber auch, dass wir zusammen gelacht haben.
Sodermanns Auch mit dem Wissen, beispielsweise einer Mutter mit ihrem Sohn geholfen zu haben, von der wir wussten, dass sie mit dem Kind tagelang in einem Wald ausgeharrt hatte. Uns wurde gesagt: Wenn ihr nicht gekommen wärt, wären beide jetzt tot.
Winkels Oder auch die Menschen unterwegs: Da sieht man Väter, die ihre Familien gehen lassen müssen, um dann selbst in den Krieg zu ziehen. Das ist viel Leid und Elend. Man sieht Surreales, etwa schwerbewaffnete Männer. Ich persönlich habe noch nie so viele Waffen auf einmal gesehen. Und so viel Entschlossenheit in den Augen derer, die diese Waffen mit sich führen.

Was bleibt?
Sodermanns Ich habe mit einem Fachanwalt das Gespräch geführt und über eine Interessengemeinschaft geredet. Wir haben so viel unterschiedliche Unterstützung erfahren. Dafür sind wir sehr dankbar. Nicht nur viele Sachspenden, sondern auch 100.000 Euro kamen zusammen. Wahnsinn! Da war etwa die Nachbarschaft Vogelsang/Garsbeck, die in kurzer Zeit 1400 Euro für unser Vorhaben gesammelt hat. So viele weitere Hilfe hat unsere Fahrt unterstützt. Wir haben auf der Internetseite www.reha-mobilitaetszentrum-nrw.de/ukraine unser Spendenkonto veröffentlicht.
Röthling Entscheidend für uns ist die transparente Darstellung dessen, was mit den Spenden geschieht.
Was ist konkret geplant? Vielleicht eine weitere Evakuierungsfahrt in die Ukraine?
Sodermanns In der Konstellation nicht. Obwohl das Team großartig war. Jeder ist über sich hinausgewachsen. Der ein oder andere wird eventuell bei einer weiteren Evakuierungsfahrt dabei sein. Ansonsten haben wir schon realisiert können: Wir kaufen zwei Ford Transit, die von uns umgebaut werden, die wir kostenlos Hilfsorganisationen zur Verfügung stellen können. Wir leisten finanzielle Unterstützung für Evakuierungsfahrten. Eine Frau aus der Ukraine, die mehrere Sprachen spricht, ist im Raum Stuttgart mit weiteren Menschen aus der Ukraine untergekommen. Für diese Frau und die weiteren Menschen haben wir ein Fahrzeug angeschafft.
Winkels Wir können reinen Gewissens sagen, dass die Spenden die richtigen Stellen erreichen. Diese Hilfe ist greifbar und wir können sagen, dort macht sie vollumfänglich Sinn.

Wie gehen Sie persönlich mit diesen Erlebnissen um? Kann man sagen, dass Sie wieder in den norma-

ANKE BACKHAUS FÜHRTE DAS GESPRÄCH.